Ulrich Steinmüller / Fu Su (Hrsg.)

Chinesisch-deutsche Kulturbeziehungen

PETER LANG
Internationaler Verlag der Wissenschaften

Chinesisch-deutsche Kulturbeziehungen

Ulrich Steinmüller / Fu Su (Hrsg.)

Chinesisch-deutsche Kulturbeziehungen

Unter Mitarbeit von Stefan Sklenka

PETER LANG
Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Umschlaggestaltung
© Olaf Gloeckler, Atelier Platen, Friedberg

ISBN 978-3-653-02540-8 (E-Book)
DOI 10.3726/978-3-653-02540-8

ISBN 978-3-631-63695-4 (Print)
© Peter Lang GmbH
Internationaler Verlag der Wissenschaften
Frankfurt am Main 2013
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

www.peterlang.de

Vorwort

Die intensive Zusammenarbeit zwischen China und Deutschland ist seit einer ganzen Reihe von Jahren zu beobachten. Während sie sich in früheren Jahren vor allem im politischen und wirtschaftlichen Bereich abspielte, kamen dann der Technologietransfer und die wissenschaftliche Kooperation hinzu, zunächst insbesondere in den natur- und ingenieurwissenschaftlichen Disziplinen. Seit einigen Jahren ist nun allerdings auch ein intensiver wissenschaftlicher Austausch in den Geistes- und Kulturwissenschaften zwischen beiden Ländern zu vermerken.

Ein gutes Beispiel für diese Entwicklung ist die Zusammenarbeit zwischen dem Institut für Literaturwissenschaft am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) und der Deutsch-abteilung des Beijing Institute of Technology (BIT) in Peking, die sich in der Gründung des von beiden Einrichtungen getragenen „Joint Research Center for German Language and Culture“ manifestiert.

Zwischen beiden Institutionen herrscht ein reger Austausch, in dessen Rahmen in der Zeit vom 2.9. bis zum 4.9.2011 in Peking eine internationale Tagung mit dem Thema Deutsch-Chinesische Literatur- und Kulturbeziehungen stattfand, unterstützt von den beiden Universi-täten in Karlsruhe und in Peking sowie dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und seiner Außenstelle in Peking.

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von 14 chinesischen und deutschen Universitäten nahmen an dieser Tagung teil, die in einem Plenum und zwei Sektionen zu den Komplexen „Literatur“ und „Kultur“ arbeitete. Die Beiträge der Sektion „Literatur“, die sich mit China und dem Chinabild in der deutschen Literatur befassen, erscheinen in dem von Aihong Jiang (BIT) und Uwe Japp (KIT) ebenfalls im Peter Lang Verlag herausgegebenen Band *„China in der deutschen Literatur 1827 – 1988“*.

Der hier vorliegende Band enthält die Beiträge der Sektion „Kultur“, die unter sehr verschiedenen Fragestellungen und Perspektiven das Thema der interkulturellen Kommunikation thematisieren. Dabei zeigt sich ein breites Spektrum von inhaltlichen und methodischen Herangehensweisen jeweils aus chinesischer und aus deutscher Sicht, durch die die Vielfalt, aber auch die Heterogenität des wissenschaftlichen Diskurses zum gleichen Thema deutlich wird: tagesaktuelle Themen, theoretisch grundlegende und systematische Abhandlungen, pragmatische Fragestellungen bis hin zu kommunikationsphilosophischen Reflexionen sind die Gegenstände der hier präsentierten Beiträge.

Die Tagung selbst war bereits eine Übung in interkultureller Kommunikation, bei der sehr verschiedene akademische Kulturen miteinander kommunizierten. Dabei wurde deutlich, was auch in einigen der hier präsentierten Beiträge thematisiert wird, dass es nicht um klischeehafte Positionierungen nach dem Muster „hier China – hier Deutschland“ geht, sondern dass akademische Sozialisationen und Traditionen in den beiden Ländern zu sehr differenzierten wissenschaftlichen Positionen und Arbeitsformen führen können. Der hier vorliegende Band liefert daher nicht nur die wissenschaftliche Beschäftigung mit interessanten Fragestellungen und Problemen der interkulturellen Kommunikation, sondern quasi als Subtext auch erhellende Einblicke in wissenschaftliches Arbeiten in interkultureller Konstellation.

Die Herausgeber sind besonders darüber erfreut, dass mit dieser Tagung und der hier vorgelegten Publikation neben renommierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auch und insbesondere junge Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler zu Wort kommen, denen so die ersten Schritte auf dem Parkett der internationalen Kooperation und des wissenschaftlichen Austauschs zwischen China und Deutschland ermöglicht wird. Sie werden diejenigen sein, die auch in Zukunft die Weiterentwicklung eines fruchtbaren Austauschs zwischen beiden Ländern und im internationalen Kontext tragen werden.

Ulrich Steinmüller, Berlin Fu Su, Peking

Inhalt

Yan Yao
Interkulturelle Haltung: Ein kommunikationsethisches Prinzip als Transkulturalität im Zeitalter der Globalisierung 9

Ulrich Steinmüller
Lernziele für Deutsch als Fremdsprache in China: Kulturkontrast oder interkulturelle Kompetenz? 23

Huikun Li
Die Besonderheiten bei der Anwendung der metasprachlichen Mittel in deutschen und chinesischen linguistischen Abhandlungen 37

Bernd Spillner
Kontrastive Textologie als Analysemethode für die Interkulturelle Kommunikation.....51

Yong Zhang
Bedeutung und Kognition - Eine Einführung in die kognitive Semantik 73

Fu Su
Das medial konstruierte Chinabild während der Expo in Shanghai ……83

Shanshan Liang
Stereotypenanalyse am Beispiel von Titelseiten der Zeitschrift „Der Spiegel“……...97

Jingtao Yu
Einstellungen von chinesischen und deutschen Mitarbeitern in Bezug auf „Reziprozität“ im Kontrast ……..…….....…….……111

Jiong Lai
Meinungsvielfalt der wichtigsten Zeitungen Deutschlands - Nachrichten und Kommentare zur 10. Bundespräsidentenwahl aus vier Zeitungen im Vergleich 125

Zhongxin Wang
Umgang mit Stereotypen in *Studienweg Deutsch*…….....……141

Yulu Miao
Das Deutschlandbild im DaF-Lehrwerk ……...….....159

Yan YAO - Fremdsprachenuniversität Beijing, Peking

Interkulturelle Haltung: Ein kommunikationsethisches Prinzip als Transkulturalität im Zeitalter der Globalisierung

1. Einführung

Mit seinem Begriff „Transkulturalität" umreißt der deutsche Philosoph Wolfgang Welsch eine Gesellschaft ohne deutliche Grenzen separater Einzelkulturen, die sich vor dem Hintergrund der Globalisierung verstärkt abzeichnet, indem er Herders „Kugel"-Kulturbegriff kritisch betrachtet und seinen Transkulturalität-Begriff von dem Begriff Multikulturalität und Interkulturalität abgrenzt. Wolfgang Welschs Theorie der Transkulturalität entspricht in gewissem Grad der Realität der globalisierten Welt, jedoch kann sie die Realität nicht umfassend und allseitig erklären, weil Transkulturalität schon Eigenschaft einer Kultur ist. Es ist dadurch zu begründen, dass jede Kultur schon ein Produkt von interkulturellen Prozessen darstellt und sie an sich ein interkultureller Prozess ist. Bei diesem Prozess werden fremdkulturelle Elemente aufgenommen, die aber das eigentliche Wesen der Kultur nicht verändern oder nur langsam teilweise verändern; die kulturelle Identität bleibt also unverändert. Daher erfolgt noch keine völlige Verwischung oder Aufhebung von kulturellen Grenzen; dies kann auch nur schwer erfolgen.

Gerade vor dem Hintergrund der Globalisierung, die auf einer Kulturvielfalt basierend interkulturelle Interaktionen fördern soll, ist eine weltweite interkulturelle Haltung erforderlich: eine Kombination von sechs Elementen, nämlich gegenseitiger Achtung, gegenseitiger Toleranz, Kooperation, interkulturellem Verstehen und interkulturellem Lernen

sowie Entwicklungsperspektive. Diese Haltung dient zu einer vernünftigen kommunikativen Ethik und stellt als solche auch ein ethisches Prinzip für interkulturelle Kommunikation dar. In diesem Zusammenhang soll sich eine interkulturelle Haltung zur eigentlichen Transkulturalität in einer globalisierten Welt machen.

2. Transkulturalität-Begriff von Wolfgang Welsch

Der deutsche Philosoph Wolfgang Welsch hat bei der Kritik an Pufendorf und Herders Kultur-Begriff seinen Transkulturalität-Begriff entworfen. Seiner Ansicht nach entsprächen die traditionellen Kultur-Begriffe der beiden nicht mehr der Realität, weil eine Kultur keine Einheitlichkeit aufweise, sondern heterogen ausfalle. Eine Kultur bedeute nicht mehr nationale Kultur und unterscheide sich nicht wesentlich von anderen Kulturen. Dies begründet er dreifach: Erstens gründe sich die moderne Gesellschaft nicht mehr auf Homogenität, die eigentlich auch nicht möglich sei. Die Lebensweisen und Lebensformen einer Gesellschaft seien vielfältig, die verschiedenartige (Sub)Kulturen in sich bergen. Eine Gesellschaft sei somit an sich schon multikulturell geworden. Zweitens impliziere Herders Kulturbegriff die Geschlossenheit einer Kultur und setze diese mit der geographischen Ausdehnung des Wohn- und Sprachgebrauchsgebiets einer Kultur gleich. So ein Kultur-Begriff sei hochgradig fiktiv und politisch gefährlich. Drittens betone Herders Kulturbegriff die Eigenkultur und halte Fremdkultur fern. Er betone die interne Homogenität und grenze strikt das Interne von dem Externen ab. Streng genommen tendiere er in dieser begrifflichen Konsequenz zu kulturellem Rassismus. Insgesamt werde das klassische Kulturmodell nicht mehr der Realität gerecht und man solle aus einer Perspektive, die über die Gegenüberstellung von Fremd- und Eigenkultur hinausgeht, die Kultur betrachten.[1]

Nach der kritischen Betrachtung der o.g. Kultur-Begriffe stellt Welsch den Begriff „Transkulturalität“ auf. In seinen Augen seien die Begriffe Multikulturalität und

[1] Vgl. Welsch, Wolfgang: Transkulturalität: Zwischen Globalisierung und Partikularisierung, S. 46-49. In: Drechsel, Paul u. a.(Hrsg): Interkulturalität - Grundprobleme der Kulturbegegnung, Mainz 1999, S. 45-72

Interkulturalität noch nicht vom traditionellen Kulturbegriff abgekoppelt, sondern setzten Kulturen als geschlossene und separate Inseln voraus. In dem Begriff Interkulturalität verberge sich die Lösung der Konflikte durch Dialoge, die traditionelle Kulturbegriffe notwendigerweise zur Folge hatten. Theorien im Bezug auf Interkulturalität hätten die Wurzel der Probleme nicht angegangen und seien nicht in der Lage, Probleme hinsichtlich Kulturkonflikte, -koexistenz und -kooperation zu lösen. Um diese Probleme zu lösen, müsse man die Realität erkennen, dass moderne Kulturen schon verschmölzen und sich durchdrängen und somit Transkulturalität aufwiesen.[2] Er stellt auf zwei Ebenen die Transkulturalität fest: Auf der Makroebene verflöchten sich die Kulturen und jede Kultur enthalte in sich Elemente aus anderen Kulturen, was die Folge der wirtschaftlichen Integration und Globalisierung darstelle. Gleichzeitig sehe sich jede Kultur mit manchen gleichen Problemen konfrontiert, und gleiches Bewusstsein entstehe daraus. Es gebe nicht das Fremde und das Eigene im strengsten Sinn. Alles lasse sich in interne Beziehungen und externe Beziehungen gliedern. Auch in den internen Beziehungen sei die Fremdheit zwischen verschiedenen Lebensformen nicht niedriger als die zwischen der Eigenkultur und Fremdkultur. Genauer gesagt, existiere die deutliche Grenze zwischen der Eigenkultur und Fremdkultur nicht mehr. Auf der Mikroebene setze sich das Individuum oft den verschiedenen Kulturen aus, und es identifiziere sich mit seiner Kultur nicht aufgrund von einer Kulturnation. Die meisten Individuen seien in ihrer kulturellen Formation durch mehrere kulturelle Herkünfte und Verbindungen bestimmt. Daher ließe sich die kulturelle Identität mit der nationalen Identität nicht gleichsetzen.[3]

Doch mit dem Begriff Transkulturalität wird nicht die bloße Vereinheitlichung oder Homogenisierung der Kulturen gemeint, sondern aufgrund der unterschiedlichen kulturellen Quellen entständen bei transkulturellen Netzen neue Unterschiedlichkeiten neben den Gemeinsamkeiten. Transkulturelle Netze seien aus unterschiedlichen Fäden zusammengesetzt

[2] Vgl. A.a.O., S. 50-51
[3] Vgl. A.a.O., S. 51-54

und auf unterschiedliche Weise gewebt. Dank der Transkulturalität bestände doch kulturelle Mannigfaltigkeit.[4]

3. Kritische Überlegungen zu „Transkulturalität“: Kultur ist Interkultur

Welschs Transkulturalität-Begrifft entspricht in gewissem Grad der gegenwärtigen Realität. Wirtschaftliche und technische gegenseitige Förderung führt zur wirtschaftlichen Verflechtung der Welt, wobei alle Länder manche gleiche Ansichten vertreten, sich mit gleichen Problemen konfrontiert sehen, und deren Kulturen einander durchdringen. Ein Merkmal dafür besteht darin, dass sich Wertvorstellungen aus entwickelten Ländern auf der Welt verbreiten.

Der Transkulturalität-Begriff weist Ähnlichkeiten wie der offene Kultur-Begriff des deutschen Wissenschaftlers Jürgen Bolten auf. Dieser gliedert den Kultur-Begriff im weiteren Sinne in einen geschlossenen und einen offenen Kultur-Begriff. Der erstere grenze sich räumlich ab. Politisch habe er die gleiche Bedeutung wie Nation, geographisch Länderregion, sprachlich die Sprachgemeinschaft, und geistesgeschichtlich bedeute er eine ideen- oder religionsgeschichtlich kompatible Gemeinschaft mit lokalem Bezug. Im häufigen Gebrauch sei nun der Kulturbegriff im Sinne von Nationalstaat. Der letztere offene Kulturbegriff sei eher dynamisch und funktional. Damit werde die Kulturgrenze durchbrochen und die Kultur stelle keine homogene Kugel oder Container dar, sondern die Konventionen oder gemeinsamen Gefühle, die sich bei Interaktionen einer Gruppe herausbildeten. Kultur in diesem Sinne sei konventionalisierte Reziprozitätspraxis.

Der Transkulturalität-Begriff und der offene Kultur-Begriff unterstreichen die „Gleichheit“ und die dynamische Durchdringung der verschiedenen Kulturen. Aber er kann die Realität nicht umfassend beschreiben. Wie Bolten meint, basiere der offene Kulturbegriff auf Ulrich Becks Idee der „Zweiten Moderne“, die sich wiederum an wirtschaftlicher Globalisierung der

[4] Vgl. A.a.O., S. 59

entwickelten Länder orientierte und es außer Acht gelassen habe, dass sich vielerorten auf der Welt gerade Nationalstaaten etablierten oder diese noch nicht entstanden seien. Viele Länder seien noch nicht in die Globalisierung eingebunden. So sollte man mit dem Gebrauch eines offenen Kulturbegriffs sehr vorsichtig sein und sich nicht vorschnell von einem geschlossenen Kulturbegriff im Sinne von Nation, Region, Sprachgemeinschaft oder ideen- oder religionsgeschichtlich kompatibler Gemeinschaft mit lokalem Bezug verabschieden.[5] Dieser eher geschlossene Kulturbegriff herrscht noch vor. Das gilt auch für den Transkulturalität-Begriff. Zwar beschleunigt die Globalisierung den Verschmelzungsprozess, dennoch verschwinden Unterschiede zwischen den einzelnen Nationalkulturen nicht. Kultur als ein gesellschaftliches Phänomen ist von Kommunikationen zwischen Menschen abhängig. Sie ist Produkt der Kommunikation sowohl innerhalb einer Volksgruppe als auch zwischen ihnen. Keine Kultur etabliert sich als ein geschlossenes, reines und unvermischtes System, ohne Leistungen aus anderen Kulturen oder Zivilisationen zu übernehmen, und es gibt auf der Welt „keine Kultur, die ohne Übernahme fremdkultureller Elemente fortbestehen können."[6] Glänzend und florierend sind häufig die Kulturen, die eine Menge von verschiedenartigen Elementen aus allen Quellen in sich aufnehmen und kompatibel machen. Darum lässt sich eine Kultur in den kommunikativen Beziehungen mit anderen Kulturen betrachten.

Solche kommunikativen Beziehungen bilden ein Netzwerk, das Kulturen durch dynamische Kommunikationen verflicht. Damit stehen Kulturen untereinander immer im Zusammenhang. Der deutsche Kulturwissenschaftler Paul Drechsel ist der Ansicht:

> „Kulturen sind im allgemeinen interkulturell verfasst. Sie sind dies sowohl ihrer Genese wie bleibenden Zügen ihrer Verfassung und vielen ihrer Optionen nach. Verflechtungen gehören zur Konstitutionsmasse wie zur Gesamtarchitektur der Kulturen. Diese interkulturellen Verflechtungen sind meist nicht hierarchisch, sondern

[5] Vgl. Bolten, Jürgen: Einführung in die interkulturelle Wirtschaftskommunikation. Göttingen 2007, S. 46-52
[6] Jiang Menglin: Xi Chao, Tianjin 2008, S. 221.

lateral organisiert. Ihr Zusammenhang hat eher die Struktur eines Gespinstes als die einer Schichtung."[7]

Kultur an sich ist schon Produkt interkultureller Kommunikation, eine Interkultur und befindet sich in einem dynamischen interkulturellen Kommunikationsprozess.

In diesem interkulturellen Kommunikationsprozess ist Transkulturalität im Sinne von Kulturverschmelzung keine Eigenschaft der gegenwärtigen Welt. Geschichtlich gesehen hat jede Kultur Elemente aus anderen Kulturen in sich aufgenommen und weist keine Homogenität im eigentlichen Sinn auf. Doch in jeder Kultur herrschen manche Elemente vor, die sich von denen aus anderen Kulturen unterscheiden. Es sind gerade diese Elemente, die Kulturen voneinander unterscheiden und eine kulturelle Vielfalt ermöglichen. Die gegenseitige Durchdringung zwischen Kulturen und die daraus resultierende Gleichheit kann die kulturellen Unterschiede nicht verdrängen. Globalisierung heißt nicht Verschwinden der Kulturvielfalt und Vereinheitlichung der Kulturen, gerade im Gegenteil: Es ist erforderlicher denn je, dass jede Kultur in dieser Vereinheitlichungstendenz ihre Eigenheiten beibehält, auf ihre Traditionen zurückgreift und ihre Eigentümlichkeiten zur Geltung bringt.

4. Interkulturelle Haltung: Ein kommunikationsethisches Prinzip als Transkulturalität in der globalisierten Zeit

In diesem Zusammenhang wird eine vernünftige Haltung gegenüber den vielfältigen Kulturen erfordert, die von allen Kulturmitgliedern zu teilen ist. Damit wird eine interkulturelle Haltung mit sechs Faktoren wie gegenseitiger Achtung, Toleranz, Kooperation, interkulturellem Verstehen und interkulturellem Lernen sowie einer Entwicklungsperspektive gemeint. Sie ist eine aufgeschlossene, zum interkulturellen Dialog bereite Haltung von Staat und Gesellschaft, von Organisationen und von Individuen beim Umgang mit einer Fremdkultur. Sie gilt als „transkulturell" im Sinne von „die Kulturen durchdringend, von allen

[7] Drechsel, Paul: Paradoxien interkultureller Beziehungen. S. 194. In: Drechsel, Paul u. a.: Interkulturalität - Grundprobleme der Kulturbegegnung. Mainz 1999, S. 173-212

geteilt“. Erst so eine Haltung kann die Kulturvielfalt ermöglichen und die friedliche Koexistenz und Austausch aller Kulturen gewährleisten. Sie wirkt damit als ein ethisches Prinzip in der interkulturellen Kommunikation, um diese als zwischenmenschliche kommunikative Aktivitäten vernünftig zu regulieren.

4.1 Gegenseitige Achtung

Heute leben wir in einer Kommunikationsgesellschaft mit häufigen intra- und interkulturellen Kommunikationsformen vor dem Hintergrund der Globalisierung. Darum ist ein Bewusstsein für Kommunikation und Austausch erforderlich. Nach Habermas muss „aus der Zugehörigkeit zu einer idealen Kommunikationsgemeinschaft ein Bewusstsein unkündbarer Solidarität, die Gewißheit der Verschwisterung in einem gemeinsamen Lebenszusammenhang entspringen“.[8] Jeder Kommunikationsteilnehmer hat das Recht, geachtet zu werden.

> „Eine Person achten wir als solche wegen ihrer Fähigkeit, autonom zu handeln,...Als Person achten wir jemand nicht, weil er uns imponiert oder in dieser oder jener Hinsicht Wertschätzung verdient; nicht einmal weil er grundsätzlich in der Lage ist und durch sein Verhalten bezeugt, Glied einer Gemeinschaft zu sein’, d.h. überhaupt Normen des Zusammenlebens zu genügen.“[9]

> Er soll die anderen achten wie auch umgekehrt geachtet werden, ohne die soziale Stellung, Titel, Vermögenslage etc. zu berücksichtigen. Kommunikationspartner aus unterschied- lichen Kulturen sollen sich gegenseitig achten, unabhängig davon, aus welcher Kultur er/sie kommt. Jeder Kommunikationspartner ist zu achten, weil er/sie als Person ein gleichberechtigtes Mitglied einer Kommunikationsgemeinschaft ist.

Das Wesen der Kommunikation besteht in der Reziprozität. In den westlichen Gesellschaften kennt man als goldene Regel das Bibelzitat: „Alles nun, was ihr wollt, daß

[8] Vgl. Habermas, Jürgen: Erläuterung zur Diskursethik, 2. Auflage, Frankfurt am Main 1992, S. 72
[9] A.a.O., S. 149

die Menschen euch tun, das tut ihnen ebenso.“ (Matthäus 7, 12; Lukas 6, 31), in China den Ausspruch des Konfuzius: „Was du nicht willst, dass man dir tu’, das füg auch keinem andern zu“. Die Goldene Regel impliziert eine gegenseitige Achtung, die eine Natur der Reziprozität in sich hat. Bei der interkulturellen Kommunikation kommt noch als zusätzliche Dimension der Aspekt der Kultur hinzu, wobei die Eigen- und die Fremdkultur gleichermaßen von beiden Kommunikationspartnern geachtet werden muss. Jede Kultur hat ihre geschichtliche Tradition, von der ihre Kulturmitglieder geprägt sind. Jede Kultur hat ihren eigenen Stellenwert und muss somit als gleichberechtigt betrachtet werden. Es gibt keine „gute“ oder „schlechte“ Kultur, es gibt nur unterschiedliche Kulturen. Achtet man den Kommunikationspartner, achtet man den Stellenwert seiner Kultur, so akzeptiert man den Stellenwert seiner und der fremden Kultur.

4.2 Toleranz

Achtet man eine für einen selbst fremde Kultur, übt man Toleranz. Toleranz verweist auf eine Einstellung, bei der man von einem neutralen Standpunkt aus das Unerwünschte vernünftig betrachtet, analysiert, damit umgeht und es selektiv erträgt, ohne gegen seine eigenen grundlegenden Prinzipien zu verstoßen. Toleriert wird schließlich das, was anders ist als das, was man für sich als selbstverständlich empfindet oder dem sogar widerspricht. Toleranz bedeutet also, „Andersheit“ zu akzeptieren. Umgekehrt trifft dies natürlich ebenso auf den anderen zu: auch dieser wird das uns Selbstverständliche teilweise nur schwer akzeptieren können. Toleranz muss daher eine gegenseitige Haltung sein: „Das andere“ zu tolerieren, räumt den anderen Möglichkeit ein, einen „Selbst“ zu tolerieren. Das ist eine Form der impliziten Reziprozität der Goldenen Regel.

Aus der Religionsgeschichte, der Weltgeschichte sowie der gegenwärtigen Weltwirklichkeit kann man ersehen, dass Kämpfe oder Konfrontationen zwischen Kulturen nie zu Harmonie oder Frieden führen. Der beste Weg zur harmonischen Koexistenz der Kulturen liegt in der gegenseitigen Toleranz, im reziproken Verständnis und im Dialog. Toleranz als eine Tugend

hat mit Respekt und Anerkennung zu tun. Sie ermöglicht den Dialog der Kulturen in ihrer ganzen Vielfalt.

4.3 Kooperation

Der Begriff „Kooperation“ verweist auf eine Bereitschaft, kommunikative Handlungen zu koordinieren, positive Interaktionen herbeizuführen und harmonische Beziehungen unter den Kommunikationspartnern entstehen zu lassen. „Harmonische Beziehung“ heißt nicht, dass Unterschiede überdeckt oder Widersprüche und Konflikte vermieden werden sollen. Der Begriff bezeichnet vielmehr einen Zustand, der „harmonisieren, aber nicht sich anpassen“ meint, er betont die „harmonische Einheit aus Diversifikationen statt Gleichheit“. Unter „Kooperation” ist auch eine Bereitschaft zu verstehen, „nach Gemeinsamkeiten [zu] suchen und Unterschiede [zu] belassen“. Von einer solchen Kooperation kann jedoch nur dann gesprochen werden, wenn diese Bereitschaft von Seiten aller Kommunikationspartner kommt. Andernfalls teilen sich die Partner in eine überlegene und eine unterlegene Gruppe, wenn nur eine oder einige Seiten bereit sind, Kompromisse zu machen. Dies widerspricht dem Prinzip der Gleichberechtigung.

4.4 Interkulturelles Verstehen

Dem interkulturellen Verstehen und Lernen liegt eine friedliche Haltung der Achtung und Toleranz zugrunde. Verstehen ist ein Prozess, bei dem das Subjekt auf Grund seines Verstandes, seiner Erlebnisse und Erfahrungen sich selbst und die Welt kognitiv erkennt, um dann neue Informationen und Kenntnisse in sein eigenes Wissenssystem einzufügen. Verstand, Erlebnis und Erfahrung sind wichtige Kontextfaktoren für das Verstehen, wobei Erlebnis und Erfahrung kulturabhängig sind. Der Kulturkontext beeinflusst entscheidend, wie wir Sprache verstehen. Verstehen bedeutet nicht nur inhaltliches Verstehen der Wörter, sondern deren Bedeutung im Kontext der Kultur. Kommen die Kommunikationspartner aus derselben Kultur, teilen sie mehr Gemeinsames und können sich daher leichter ohne Missverständnisse verständigen. Anders die Kommunikationspartner aus unterschiedlichen Kulturen: Hier gibt es weniger Gemeinsamkeiten, und sie müssen deswegen mehr